

# **Über die Probleme moderner Erwerbsarbeit und das allgemeine Grundeinkommen als eine mögliche Lösung**

Von Stephan J. Berger  
[s@abyssos.org](mailto:s@abyssos.org)

Proseminararbeit für das Fach *Sein und Sollen - Gesellschaftstheorien im Wandel der Zeit*

Unter der Leitung von Manfred Füllsack  
Im Sommersemester 2007  
Universität Wien  
Institut für Philosophie

Eingereicht am 24.09.2007

## Inhaltsverzeichnis

### Vorwort

1. Das Wesen moderner Erwerbsarbeit
  - 1.1 Arbeit und ihr Wert in der Gesellschaft
  - 1.2 Arbeit als moralische Verpflichtung
2. Das Konzept Grundeinkommen
  - 2.1 Absehbare Auswirkungen
  - 2.2 Mögliche Probleme
3. Abschlussbemerkungen
4. Quellenverzeichnis

## **Vorwort**

Die nachfolgende Arbeit entstand im Sommer 2007 als Proseminararbeit für eine Lehrveranstaltung Manfred Fußsacks<sup>1</sup> mit dem Titel „Sein und Sollen – Gesellschaftstheorien im Wandel der Zeit“. Ich habe für diese Arbeit bewusst darauf verzichtet, das Modell Grundeinkommen in seiner grundsätzlichen Beschaffenheit zu erklären, da dies einerseits die ohnehin eng gesetzten Grenzen übersteigen würde, andererseits auch weil es für die von mir gesetzte Fragestellung nicht von unbedingter Wichtigkeit war. Diese nämlich, gestaltete sich folgendermaßen: Was kann ein Mensch, der in der gegenwärtigen Konstitution einer Gesellschaft wie der österreichischen, Probleme und Ungerechtigkeiten erkennt, vom Konzept Grundeinkommen an Lösungspotenzial erwarten. Diese Unausgeglichheiten sind nicht ausschließlich, aber zu einem signifikant großen Teil Produkt des Siegeszuges eines relativ jungen gesellschaftlichen Phänomens – der modernen Erwerbsarbeit. Die Analyse dieser Form der Arbeit stellt auch den Hauptteil der nachfolgenden Schrift dar.

Zunächst möchte ich allerdings noch, in sehr komprimierter Form, das Konzept Grundeinkommen erläutern, um ein Verständnis des Textes, das meiner Intention möglichst nahe kommt, zu ermöglichen: „Grundeinkommen“ meint ein von einer Gesellschaft an alle ihre Mitglieder gleich hoch ausgezahltes Kapital, das eine Existenz innerhalb dieser Gesellschaft ohne die Erfordernis weiterer Einkünfte ermöglicht. Diese Zahlung ist weiters an keinerlei Bedingungen geknüpft und kumulierbar. Aspekte wie die Regelmäßigkeit, Höhe und Finanzierung dieser Zahlungen werden unter Befürwortern wie Gegnern des Konzeptes, mehr oder weniger kontrovers diskutiert, spielen für die, im Zuge dieser Arbeit angestellten Reflexionen, allerdings keine Rolle. Festzuhalten ist lediglich, dass ein Grundeinkommen so beschaffen zu sein hat, dass es eine individuelle Existenz ohne die Notwendigkeit von Zusatzeinkünften ermöglicht, im Gegensatz zu anderen immer wieder zur Sprache gebrachten Modellen, wie etwa jenes einer Grundsicherung. Weitere Informationen zum Thema sind auf der Website des BIEN<sup>2</sup> bzw. auf Grundeinkommen.at<sup>3</sup> abrufbar, sowie der angegebenen Literatur zu entnehmen (vor allem das Buch von Vanderborght/Van Parijs bietet eine solide Einführung).

---

<sup>1</sup> <http://homepage.univie.ac.at/manfred.fuellsack/>

<sup>2</sup> <http://www.etes.ucl.ac.be/bien/Index.html>

<sup>3</sup> <http://www.grundeinkommen.at/>

## **1. Das Wesen moderner Erwerbsarbeit:**

Im Kontext einer Gesellschaft wie der österreichischen hat Arbeit längst ihr ursprüngliches Wesen – nämlich das einer Tätigkeit mit dem einheitlichen Ziel, der Aufrechterhaltung der primären Körperfunktionen zur Lebenserhaltung – eingebüßt. Natürlich, es ist immer noch die Rede vom „täglich Brot verdienen“, der Großteil der heute verübten Tätigkeiten entstand aber überhaupt erst im Rahmen der Fortentwicklung der Gesellschaft und ist in der Regel weit davon entfernt am Produktionsverlauf des „täglich Brotes“ zu partizipieren. Moderne Berufe sind hochgradig differenziert, erfordern ein umfassendes Qualifikationsprofil und sind darüber hinaus nur äußerst selten wirklich „sicher“, wenn man Sicherheit dahingehend definiert, dass diese ein Ausüben der selben Tätigkeit am selben Arbeitsplatz über Jahrzehnte hinweg bedeutet. Während sich der Beruf im Laufe einer Karriere möglicherweise wenig bis kaum verändern mag, so ist die Konkurrenz auch in Berufsfeldern, die eine hohe Qualifikation erfordern, stets im Wachsen begriffen und begünstigt die berüchtigte „Söldnermentalität“ der Arbeitnehmer – im Zeitalter der Globalisierung auch auf einem internationalen Level.

Abgesehen von diesen modernen Charakterzügen, die sich erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, weist Arbeit allerdings immer noch dieselben Charakteristika auf, die sie seit jeher auszeichnen: Arbeit erteilt eine moralische und materielle Existenzberechtigung innerhalb der Gesellschaft, bestimmt zu einem signifikanten Teil Identität und Charakter, und ist darüber hinaus oft die wichtigste Plattform sozialer Interaktion.

Diese Faktoren gelten für einen Kartoffelbauern, genauso wie für einen Spitzenmanager. Mit der Fortentwicklung der Gesellschaft und der damit verbundenen Entstehung moderner Erwerbsarbeit entstanden zusätzliche Merkmale: Arbeit findet in der Regel vierzig Stunden wöchentlich, an einem dezidierten Ort statt, der nur selten auch der Wohnort ist und möglicherweise weit entfernt liegt. Der Beruf ist in der Regel Resultat eines langwierigen und oft für alle Beteiligten äußerst unangenehmen Bildungsprozesses, der häufig so weit spezialisiert ist, dass ein späterer Spartenwechsel nur sehr schwer möglich ist. Dieses Festgefahren-Sein in einem Berufsbild über ein ganzes Leben hinweg stellt für viele Menschen ein großes Problem dar, wenig überraschend, da der Mensch von Natur aus dazu tendiert sich neuen Herausforderungen zu stellen, worauf wir später noch im Detail eingehen werden müssen.

Darüber hinaus entstand durch den Fortschritt der Medizin und der Konzeption des Wohlfahrtsstaates, das neuartige Phänomen der Pension. Nun war es eigentlich noch arbeitstüchtigen Menschen möglich, ihren Erwerbsberuf aufzugeben und für die restliche Zeit

ihres Lebens von ihren bisherigen Verdiensten leben zu können – und dies war nicht nur gesellschaftlich völlig legitimiert, nein, es wurde geradezu erwartet, dass Menschen, die ein gewisses Dienstalter erreicht haben, ihre Tätigkeit einstellen, um damit wiederum jüngeren Menschen eine Existenz innerhalb der Gesellschaft zu ermöglichen. Dies führte nun zu zweierlei Extremen an Einstellungen, die beide doch recht häufig anzutreffen sind: Einerseits verstehen viele Berufstätige ihre Arbeit als ein Hinarbeiten auf die Pension, arbeiten nach ihrem Empfinden also nur, um in Zukunft nicht mehr arbeiten zu müssen. Auf der anderen Seite steht jener, ebenfalls nicht unerhebliche, Teil der Bevölkerung, der sich mit Ende der Berufstätigkeit vor die unangenehme Situation gestellt sieht, dass ihm die moralische Existenzberechtigung und Sinngebung innerhalb der Gesellschaft verloren scheint, und der daher eigentlich im Schema des Berufsleben verbleiben möchte.

Die Tatsache, dass ein und dasselbe Phänomen derart unterschiedlich empfunden wird, zeigt, dass es sich um ein starres Konstrukt handelt, das nicht in der Lage ist, ausreichend auf innergesellschaftliche Dynamiken zu reagieren, womit die Frage in den Raum tritt, ob das Modell Erwerbsarbeit überhaupt noch Sinn macht.

Diese Fragestellung kehrte im Zuge des Proseminars häufig wieder. Hier sei vor allem das Referat von Brigitte Eberhard „Zur Zukunft der Arbeit“ erwähnt, in dem diesbezüglich viele bedeutende Aspekte durchleuchtet wurden, deren zwei ich für meine Arbeit im Detail betrachten möchte: Erstens der Widerspruch zwischen der einerseits zunehmenden Arbeitslosigkeit und der andererseits kontinuierlich steigenden wirtschaftlichen Produktivität und der daraus folgende Schluss, dass immer weniger Menschen immer mehr Arbeit verrichten. Zweitens möchte ich den Gedanken einer ethischen Obligation des Menschen zur Arbeit aufgreifen, der sich wie ein roter Faden durch die unterschiedlichen Moralkonzeptionen der Menschheitsgeschichte zieht und im Denken vieler Menschen, vollkommen unterschiedlicher Herkunft und Haltung, fest verankert scheint.

### **1.1 Arbeit und ihr Wert in der Gesellschaft**

Zunächst ist zu sagen, dass ich die Feststellung, Menschen hätten früher mehr gearbeitet als sie das heute tun, wie immer wieder zu hören ist, für völlig falsch halte. Das Arbeitsverhalten des Menschen hat sich nie geändert: Er arbeitet unentwegt. Der Ansatz von Manfred Füllsack, Arbeit als ein Lösen von Problemen zu verstehen, geht bereits in Richtung Annahme eines ununterbrochenen Arbeitsprozesses, allerdings bedarf der Mensch nicht einmal eines Anstoßes in Form eines Problems, um zu arbeiten. Der Denkapparat läuft ununterbrochen, selbst im Schlaf werden mitunter wichtige Denkleistungen erbracht. Der Eindruck, der

Mensch arbeite heute weniger rührt daher, dass es früher mit wesentlich mehr Aufwand verbunden war, das bloße Überleben zu sichern. Anstelle anstrengender, gefährlicher Jagden oder dem Bestellen eines Feldes etwa, steht nun der recht kurze Akt des Lebensmitteleinkaufs, mit der Konsequenz eines massiven Zeitgewinns und einer großen Energieersparnis. Der Mensch hat in sich allerdings den Drang zur Tätigkeit und muss diese Überschüsse anderweitig aufbrauchen. Gelegenheit dazu bieten ihm heutzutage hauptsächlich die Unterhaltungsindustrie und ihre vielfältigen Triebe, deren Funktion im Wesentlichen in nichts anderem besteht, als dem Menschen eine Form der Beschäftigung und damit die Möglichkeit einer Arbeit zu geben. Der Unterschied zwischen der vorwiegend physischen Arbeit unserer Ahnen und der hauptsächlich geistigen Tätigkeit heute, besteht darin, dass die Produkte ersterer greifbar und auch für andere Menschen verwendbar sind, und damit leichter nachzuvollziehen sind. Ein Sack geernteter Kartoffel hat gesellschaftlich einen völlig anderen Stellenwert, als individuelle Unterhaltung oder Fortschritte in einem Reflexionsprozess – typische Produkte zeitgenössischer Arbeit. Ob wir den Ertrag einer Tätigkeit als Verdienst an der Gesellschaft, und damit als eine zu entlohnende Beschäftigung (sei dies nun durch Respekt für das Individuum oder durch ein Entgelt, beides bedeutet die Gewährung eines innergesellschaftlichen Kredites), hängt also zu einem Gutteil davon ab, wie nahe uns ihr Produkt steht.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gibt es also kaum noch Berufe die genuin als gesellschaftlich produktiv betrachtet werden könnten. Um eine solche Produktivität zu erwirken, entstanden in modernen Staatsformen gewisse Mechanismen, allen voran das Einkommenssteuersystem, deren Zweck es ist, Tätigkeiten, die von sich aus nur dem Individuum bzw. einer kleinen Gruppe von Individuen dienen würden, eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu verleihen. Somit leistet die Erwerbsarbeit, obwohl ihr Hauptantrieb Individualinteressen sind, einen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Gesellschaftssystems.

Diese Systematik, die als eine Methode zur Rechtfertigung nur in sehr spezifischen Kontexten sinnvoller Arbeit angesehen werden kann, sorgte dafür, dass sich die Wirtschaft immer weiter fortentwickeln konnte, ohne Rücksicht darauf nehmen zu müssen, ob ihre Erzeugnisse einen fundierten Nutzen für die Gesellschaft haben. Da nun einzig und allein der Duktus von Angebot und Nachfrage Einfluss ausübte, brach der Weg auf für ein stetes Streben nach höherer Effizienz. So ist auch zu erklären, warum immer weniger Menschen tendenziell mehr Arbeit verrichten – die Fortentwicklung der Arbeit besteht immer auch darin sie effizienter zu gestalten, und damit den Bedarf an menschlicher Energie, die investiert werden muss,

notwendiger Weise zu reduzieren. Dabei muss auch angenommen werden, dass in vielen Bereichen der Wirtschaft eigentlich mögliche Effizienzsteigerungen nicht vollzogen werden, um die Balance der Gesellschaft nicht zu gefährden. Hierauf wird später noch einmal zurückzukommen sein.

## **1.2 Arbeit als moralische Verpflichtung**

Ein Grundgedanke menschlicher Moralkonzeptionen ist jener einer Obligation des Menschen zur Arbeit. Wie Brigitte Eberhard in ihrem Referat gezeigt hat, prägt dieser Gedanke seit jeher das Verständnis einer Existenzberechtigung des Menschen – am augenscheinlichsten im wohl wichtigsten Moralitätskompodium der Menschheitsgeschichte, dem alten Testament. Nur wer arbeitet, soll also leben dürfen.

In Gesellschaften, in denen eine jede arbeitende Hand notwendig ist um ein Überleben der Gemeinschaft zu sichern machen solche Gebote unhinterfragt Sinn – was aber in einer Gesellschaft, in der die nötige Arbeit zur Erhaltung der Leben der einzelnen Individuen von einer Hand voll Menschen verrichtet werden kann? Wie bereits erörtert, entstehen in einer solchen Gesellschaft Berufsfelder, deren Zweck es nicht mehr ist, das Überleben zu sichern, sondern deren Existenz einzig und allein aus den Funktionsweisen des Gesellschaftssystems begründet ist. Die moralische Rechtfertigung erfolgt durch das Steuersystem, das hier offenbar dankbar angenommen wird, denn Aussprüche des Formats „Wer keine Steuern zahlt, hat auch kein Anrecht auf soziale Sicherheit“ stellen keine Seltenheit dar. Klar, dass dies nur eine zeitgenössische Übersetzung der klassischen Formel „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ ist. Wird diese sehr primitive Forderung den Mechanismen einer überaus komplexen, modernen Gesellschaftsstruktur gerecht? Um dieser Frage nachgehen zu können, bedarf es der Erklärung eines entscheidenden Phänomens, nämlich jenes der nicht entlohten Arbeit.

Wie ich zuvor darzulegen versuchte, gibt es im Wesentlichen keine Phase im Leben eines Menschen, in der er nicht arbeitet. Die Konsequenz daraus ist also, dass der Mensch nur für einen Bruchteil der von ihm verrichteten Arbeit in einer gesellschaftlich angesehenen Art und Weise entlohnt wird, der Großteil der Arbeit bleibt unentlohnt. Darunter fallen neben der oft diskreditierten Muße, auch Tätigkeiten wie das Aufziehen von Kindern, künstlerische Betätigung, aber auch der Entwurf und die Fortentwicklung von Erfindungen, die den Verlauf der Gesellschaftsentwicklung entscheidend beeinflussen. Es ist also nahezu unmöglich eine Trennlinie zwischen produktiver und unproduktiver, notwendiger oder unnötiger Arbeit zu ziehen. Wie Kollegin Eberhard aber mit Recht feststellt ist uns eine jede „Tätigkeit, in der

wir nicht eine Form der Arbeit erkennen [...] suspekt“. Und diese „Form der Arbeit“ ist, wie gezeigt, in einer modernen Gesellschaft, nichts anderes als die Erwerbsarbeit, die von dem ursprünglichen Modell einer Arbeit, die zur Erhaltung der Gesellschaft notwendig ist, recht weit entfernt ist. Vielmehr wird die dazu notwendige Arbeit oft unentlohnt verrichtet – etwa die Erziehung von Kindern, oder das Betreuen von alten oder kranken Menschen.

Es scheint also erstrebenswert, einen Weg zu finden, dieses Ungleichgewicht innerhalb der Gesellschaft auszubalancieren, es also salonfähig zu machen, Tätigkeiten nachzugehen, die kaum oder gar nicht entlohnt werden, ohne zusätzlich eine Lohnarbeit zu verrichten, um innerhalb der Gesellschaft Rechtfertigung zu erwerben.

Eine Möglichkeit dafür sehen viele Intellektuelle im Konzept eines unbedingten Grundeinkommens, auf deren Potenzial als Lösung, aber auch als Gefahr ich in der Folge eingehen möchte.

## **2. Das Konzept Grundeinkommen**

### **2.1 Absehbare Auswirkungen**

Die offensichtlichste Auswirkung eines bedingungslosen Grundeinkommens besteht in der Auflösung der traditionellen Erwerbsarbeit. Das Ausüben eines Berufes ist nicht länger notwendig um einen gewissen Lebensstandard aufrechtzuerhalten.

Für die Individuen bestehen die Vorteile vor allem darin, dass sie nicht länger gezwungen sind Tätigkeiten nachzugehen, die ihnen eigentlich widerstreben oder umgekehrt, nun mehr alle Energie in jene Arbeiten zu stecken, die bislang zu kurz kamen, in jedem Fall würde das Konzept der Freiwilligkeit eine Renaissance in der Arbeitswelt feiern. Der Schluss liegt nahe, dass durch dieses Gefühl der Freiwilligkeit, die Produktivität, mit der die Menschen ihre Arbeit verrichten eher steigen als sinken wird, was sich auch auf den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozess positiv auswirken würde.

Von Seiten der Gemeinschaft aus betrachtet besteht der wohl größte Gewinn in einem massiven Bürokratieabbau. All jene administrativen Belastungen die das System der Erwerbsarbeit mit sich brachte, wie etwa das Bearbeiten von Anträgen auf Arbeitslosengeld, die Überprüfung der Arbeitswilligkeit der Arbeitslosen, aber auch die Unterhaltung von Kursen zur Weiterbildung Unbeschäftigter – kurz all jene Mechanismen, die dazu geschaffen wurden, um es dem Einzelnen unmöglich zu machen aus dem Zirkel der Erwerbsarbeit auszubrechen – würden mit einem Male obsolet. Logischerweise bedeutet dies eine enorme



Ersparnis an Energie und Mittel für die Gemeinschaft, wie auch Van Parijs und Vanderborght immer wieder betonen (Vanderborght 2005, 67). Auch für die direkt betroffenen Einzelnen kommt es so zu einer enormen Erleichterung: Nicht länger müssen sie sich damit herumschlagen das soziale Stigma Arbeitslosigkeit als Bürde tragen zu müssen, und das damit häufig verbundene Gefühl der Nutzlosigkeit und Bedeutungslosigkeit innerhalb der Gesellschaft könnte ihnen genommen werden.

In diesem Punkt erfährt das Grundeinkommen als Lösungsmodell die größte Akzeptanz, dies zeigte sich auch sehr deutlich in den Diskussionen im Rahmen des Proseminars, selbst durch, einem Grundeinkommen eher skeptisch gegenüberstehende Stimmen. Dies ist vor allem auch ein Indiz dafür, wie bedenklich die Lage betreffend der Arbeitslosigkeit bereits ist. Auch Brigitte Eberhard rief dies im Zuge ihres Vortrages in Erinnerung – mit Recht, denn wohl ein jeder hat heute in seinem Bekanntenkreis zumindest einen Menschen, der von diesem Problem betroffen ist.

Auch die Wirtschaft könnte zumindest teilweise von einem Grundeinkommen profitieren: Wie bereits zuvor angesprochen, kann davon ausgegangen werden, dass in einigen Bereichen der technologische Fortschritt in der Produktion bewusst zurückgehalten wird, um Arbeitsplätze zu erhalten. Dafür bestünde, würde ein allgemeines Grundeinkommen eingeführt, keine Veranlassung mehr. Die Automatisierung könnte ungehindert vorangetrieben werden und der erforderliche Bedarf menschlicher Arbeit weiter reduziert werden. Dem fielen dann wohl vor allem solche Arbeitsplätze zum Opfer, die nur einer geringfügigen Qualifikation bedürfen. Dass darin allerdings auch eine nicht unwesentliche Gefahr besteht, wird später gezeigt werden.

Auch würde durch ein Grundeinkommen die Aufrechterhaltung von Arbeitsplätzen mit Alibicharakter entfallen, also solcher Tätigkeiten, die eigentlich weder wirtschaftlich noch gesellschaftlich Sinn ergeben und nur als Vorwand dienen um ein Gehalt auszahlen zu können. Dass diese Tätigkeiten für den, der sie verrichtet vermutlich wenig reizvoll sind, vor allem wenn er um die eigentliche Bedeutung seiner Arbeit weiß, liegt auf der Hand.

Ein weiterer positiver Effekt des Grundeinkommens besteht darin, dass die Rede von der Vollbeschäftigung, die immer wieder – vor allem in Zeiten hoher politischer Aktivität – bedient wird, verabschiedet werden kann, zumal es äußerst zweifelhaft erscheint, dass die Vollbeschäftigung in einer technologisch so weit fortgeschrittenen Gesellschaft überhaupt realisierbar ist.

## **2.2 Mögliche Probleme**

Dass die Einführung eines Grundeinkommens und der damit einhergehende Abgang vom Modell der Erwerbsarbeit alles andere als unproblematisch ist, zeigte sich auch im Zuge des Proseminars. Immer wieder wurden kritische Stimmen laut, der Haupteinwand schien dabei jener zu sein, dass ein Grundeinkommen vielleicht kurzfristig Probleme lösen könnte, sich allerdings schnell wieder gewohnte Verhältnisse einstellen würden. Dieser Einwand ist berechtigt, da die Probleme die man durch ein Grundeinkommen zu beheben versucht, viel weiter in der Gesellschaft verwurzelt sind, als dass sie durch ein Auflösen der Erwerbsarbeitsstruktur behoben werden könnten. Es muss daher die Frage gestellt werden, welche Vorbereitungen getroffen werden müssen, um eine gesellschaftliche Verfassung herzustellen, in der ein Grundeinkommen Sinn macht.

Die wichtigste Voraussetzung ist eine Bereitschaft der Individuen zu Eigenverantwortung und Eigeninitiative. Das gegenwärtige System der strikten Trennung von Arbeitszeit und Freizeit, bietet auch die Möglichkeit Verantwortung auf die Funktionsmechanismen des Systems selbst zu übertragen. Ein erwerbstätiger Mensch ist nicht veranlasst, sich selbst Arbeitsfelder zu suchen und sich darin zu betätigen, für ihn besteht Arbeit darin seinen Arbeitsort fünfmal wöchentlich aufzusuchen und die ihm angetragene Arbeit zu verrichten, der Großteil seiner Freizeit wird für Regeneration aufgewandt, der Rest für alle erdenklichen anderen Aktivitäten, soziale Verpflichtungen, Haushaltserhaltung und so fort. Da der Mensch eben dazu veranlagt scheint, sich selbst immer neue, komplexe Arbeitsfelder zu erschließen und darin beschäftigt zu sein, dient ihm die Erwerbsarbeit auch dazu, dieses Bedürfnis zu befriedigen, beziehungsweise, was auch mit einer gewissen Regelmäßigkeit beobachtet werden kann, frustriert und erschöpft diese ihn so weit, dass das Bedürfnis verkümmert – in jedem Fall aber wird der aufwendige Prozess der Erschließung eines Arbeitsfeldes vom Individuum auf eine äußere Instanz abgewälzt.

Tritt ein Grundeinkommen an die Stelle der Erwerbstätigkeit, gibt es zwei mögliche Reaktionen für den Einzelnen: Erstens kann er die neue Freiheit nutzen um sich selbst Räume zu erschließen und anhand seiner Interessen, Begabungen und Bedürfnisse zu arbeiten, oder aber es kann dazu kommen, dass er darauf verzichtet sich neue Betätigungsfelder zu erarbeiten, also schlicht über den ersten mühsamen Schritt nicht hinaus geht. Hier liegt eines der Hauptargumente, die gegen das Grundeinkommen vorgebracht werden – es würde nur dazu dienen Faulheit im großen Rahmen salonfähig zu machen.

Tatsächlich ist dieser Einwand nicht ungerechtfertigt und die Einführung eines Grundeinkommens würde sich möglicherweise tatsächlich so auswirken, wenn dem nicht entgegengewirkt wird. Um durch ein Grundeinkommen nicht in einen Zustand lethargischer

Passivität zu verfallen, bedarf es eines gewissen Maßes an Selbstdisziplin, um sich nicht von vornherein des Aufwandes zu erwehren, den es bedeutet sich mit anspruchsvollen Problemstellungen (ob diese nun körperliche oder geistige Anstrengung zur Lösung bedürfen ist nebensächlich) auseinander zu setzen. Dass diese Anstrengung für den Einzelnen gewinnbringend sein kann, geriet durch gewisse Traditionen in Bildung und Gesetzgebung zu einem erschreckend großen Teil in Vergessenheit – viele Menschen würde also in die angesprochene Lethargie verfallen, weil sie es völlig verlernt haben, ihrem Streben nach neuen Herausforderungen nachzugehen. Um es plakativ zu formulieren: Damit ein Grundeinkommen wirklich Sinn macht, bedarf es davor einer Erziehung des Einzelnen zur Mündigkeit!

Um dieser Formulierung Ausdruck zu verleihen, möchte ich versuchen zu illustrieren, welche Gefahren ich sehe, wenn auf diese Erziehung verzichtet wird: Wissen ist heute ein sehr wichtiges Gut geworden - dies wurde auch im Rahmen des Proseminars einige Male diskutiert. Wissen ist immer das Ergebnis eines langwierigen Arbeitsprozesses und bietet in der Regel einen Wettbewerbsvorteil. Der Wettbewerb ist allgegenwärtig, das war er schon immer in jeder Form der Gesellschaft – wer sich innerhalb dieses Wettbewerbes Vorteile erarbeitet, profitiert konsequenter Weise stark davon und ist in der Regel daran interessiert die Kontrolle über diesen Vorteil zu behalten und ihn nicht ohne weiteres an andere weiterzugeben. Diese Logik bringt mit sich, dass es für diejenigen, die bereits bevorteilt sind, nicht nur wichtig ist ihren Vorteil zu wahren, sondern diesen auch konstant auszubauen. Die stärkste Konkurrenz geht immer von denjenigen aus, die sich im Entwicklungsprozess in der Nähe von einem selbst befinden, wer weit vorne oder zurück liegt birgt in der Regel keine sehr große Gefahr. Wenden wir diese Systematik auf eine Gesellschaft an, in der viele Menschen in Lethargie verfallen sind und sich aus mangelndem Interesse aus dem Wettbewerb entfernt haben, so wird es mit fortschreitender Entwicklung im Wettbewerb immer schwieriger bis nahezu unmöglich in den Wettbewerb wieder einzusteigen. Es gäbe also sehr wenige Menschen die auf der Höhe der Entwicklung stehen und der Rest der Bevölkerung wäre dieser Elite gnadenlos ausgeliefert, da es für sie weder möglich ist, die Prozesse die auf höchster Ebene die Gesellschaft lenken nachzuvollziehen und damit zu verändern, noch ist es ihnen möglich sich außerhalb der Gesellschaft eine Existenz aufzubauen. Es wäre damit ein System geschaffen, in dem sich die Macht einer kleinen Gruppe auf den Großteil der Gesellschaft sukzessive erweitert, ohne dass es dafür vieler Maßnahmen bedürfe.

Menschen, denen es ohne ihr Zutun sehr gut geht und die sich daher nicht dazu veranlasst sehen ihre persönliche Entwicklung voranzutreiben, tendieren dazu sich nicht länger um die

Vorkommnisse um sie herum zu kümmern - hierin liegt die größte Gefahr in einem Grundeinkommen, wenn es nur dazu dient das Volk zu füttern.

Wie bereits erwähnt bedeutet ein Grundeinkommen auch eine Begünstigung der technologischen Fortentwicklung, was einen Abbau unterqualifizierter Arbeitsplätze mit sich bringt. Dieser Abbau bedeutet, dass Bildung – also der Erwerb jenes Wissens, das nötig ist um am Wettbewerb zu partizipieren – wichtiger wird, um eine Möglichkeit des Zusatzerwerbes zu haben. Zwar soll das Grundeinkommen so beschaffen sein, dass es für die Mitglieder der Gesellschaft nicht nötig ist, eine Lohnarbeit zu verrichten, um einen gewissen Lebensstandard zu sichern, allerdings auch nicht mehr. Um hier mehr zu erreichen, muss sich der Einzelne weiterbilden. Wie bereits gezeigt wurde, ist es aber für jene, die bereits über eine solche Bildung verfügen, durchaus günstig, einen solchen Bildungserwerb nicht zu zulassen um das Konkurrenzfeld nicht unnötig zu erweitern. In einem solchen System ist Bildung also zu einem überaus effizienten Mittel zur Repression geworden, da ein paar wenige, unangefochten über jene Wissensstände verfügen, die nötig sind um in ihre Sphären vorzudringen. Gibt es allerdings Arbeitsplätze, die ohne aufwendige Vorbildung ausgeübt werden können, so können diese von Menschen eingesetzt werden um Mittel zu erlangen, mit denen sie ihr Geschick einsetzen können, um sich Kapital zu erarbeiten. Diese Möglichkeit, so unwahrscheinlich sie zunächst erscheinen mag, ist für das soziale Gleichgewicht innerhalb der Gesellschaft unerlässlich, da ansonsten die Macht, die die Menschen mit großen Wettbewerbsvorteilen auf die übrige Bevölkerung ausüben, immer weiter steigt, und was weit bedrohlicher ist, unangefochten bleibt.

Eine weitere Gefahr, die mit der Einführung eines Grundeinkommens einhergehen könnte, ist jene, dass der Staat die Auszahlung eines Grundeinkommens als Rechtfertigung dafür nimmt, Soziale Hilfestellungen konsequent zurückzuschrauben. Dadurch wären Menschen, die aus irgendeinem Grund in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt sind, genötigt, die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zum Ausgleich dieser Beeinträchtigung aufzuwenden, wodurch ihnen wesentlich weniger Mittel zur Verfügung stehen und sie logischerweise stark ins Hintertreffen geraten. Diese ausgleichende Tätigkeit des Staates ist für die Wahrung der Gerechtigkeit innerhalb einer Gemeinschaft unerlässlich und darf auch wenn ein Grundeinkommen gegeben ist, nicht vernachlässigt werden.

Wie ich zuvor zu zeigen versucht habe, ist die Bedeutung der Erwerbsarbeit mit deren Entlohnung alleine nicht erschöpft. Vielmehr dient sie oft auch als eine überaus wichtige Plattform zur sozialen Interaktion und vermittelt ein Gefühl von Bedeutung innerhalb der Gesellschaft. Diese Funktion der Erwerbsarbeit betonte auch Florian Gstöhl in seinem Referat

über das Konzept Grundeinkommen, in Anlehnung an Claus Offes These, wir hätten es verlernt uns außerhalb der Erwerbsarbeit Anerkennung zu verschaffen. Tatsächlich ist anzunehmen, dass der plötzliche Verzicht auf den Berufsalltag viele Menschen in eine Art Identitätskrise stürzen könnte. Bestes Beispiel hierfür, sind das Gefühl der Bedeutungslosigkeit und die Leere, die viele Menschen nach ihrer Pensionierung empfinden. Um dem entgegen zu wirken, bedarf es ebenfalls der bereits angesprochenen Erziehung zur Mündigkeit, um das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass die Zielsetzung in der eigenen Betätigung und das Gefühl der Bedeutsamkeit, nicht Dinge sind, die einem nur von außen zugetragen werden, sondern dass diese Werte letztlich nur individuell erworben werden können.

### **3. Abschlussbemerkungen**

Die, meines Erachtens nach, wichtigste Erkenntnis, die aus den Vorträgen und Diskussionen im Rahmen des Proseminars gezogen werden kann, ist jene, dass immer mehr Menschen in der gegenwärtigen Verfassung der Erwerbsarbeit ein Problem sehen. Das Verständnis für die sozialen Ungerechtigkeiten und die mangelnde Variabilität des Systems ist da, woran es allerdings fehlt sind die Alternativen. Vor allem der Gedanke, der Mensch müsse sich seinen Platz innerhalb der Gesellschaft erst durch Arbeit verdienen, scheint tief im Bewusstsein verankert zu sein – dies wurde mir in den Gesprächen, die ich im Rahmen meiner Recherchen zum Konzept Grundeinkommen mit Menschen unterschiedlichen Alters und sozialer Herkunft führte, immer wieder vor Augen geführt.

Aus diesem Gedanken begründet sich wohl auch die Sorge, ein Grundeinkommen würde nur dazu führen, dass sich mehr und mehr Menschen der Faulheit ergeben und dadurch ein Niedergang zunächst der Moral und danach der gesamten Gesellschaft herbeigeführt werden würde, die viele gegenüber der Idee eine grundsätzliche Ablehnungshaltung einnehmen lässt. Daraus erwuchs für mich selbst schnell die Hauptmotivation für meine Beschäftigung mit dem Thema – zu zeigen, dass eine von der Erwerbsarbeit befreite Gesellschaft nicht zwangsweise in Lethargie und Amoralität verfallen muss, sondern vielmehr produktiver und vor allem sozial gerechter sein kann.

Kurz möchte ich hier auf die Replik Sebastian Henzls in seinem Referat zu John Rawls eingehen, als er meinte, eine Gesellschaft muss nicht zwangsweise so beschaffen sein, dass sich die Menschen in gegenseitiger Konkurrenz die Köpfe einschlagen.

Ich verstehe das Leben, insbesondere das moderne gesellschaftliche Leben, als einen konstanten Wettbewerb, in dem sich Menschen aus gewissen Gründen – seien dies nun überlegene kognitive oder physische Eigenschaften, Besitztümer oder was auch immer – einen Vorteil verschaffen und sich gegenüber anderen Menschen durchsetzen. So kam es im Verlaufe der Menschheitsgeschichte zu einem Ungleichgewicht, da die besser Gestellten, meist auch in der nächsten Generation ihre Vorteile zu wahren wussten. Um eine gerechte Gesellschaft zu erreichen, muss ein System geschaffen werden, in dem es für die Überlegenen von Relevanz ist, den Unterlegenen genau den Wohlstand zu zugestehen, den sie selbst genießen. Um ein solches System zu schaffen, ist auch ein allgemeines Grundeinkommen erforderlich, allerdings ist es als Alleinlösung unzureichend und birgt – falsch angewendet – eine Vielzahl von Gefahren.

Die größte Gefahr geht hier meines Erachtens nach von jener Perspektive aus, die das Grundeinkommen als eine geeignete Möglichkeit sieht, die Menschen versorgt zu wissen und gleichzeitig Sozialleistungen konsequent zurück zu schrauben und den Abbau von Arbeitsplätzen voran zu treiben. Damit würde man allerdings einen großen Schritt weg von der Erwirkung sozialer Gerechtigkeit gehen, und diese sollte, wie auch Van Parijs und Vanderborght zeigen (Vanderborght 2005, 87 ff.<sup>4</sup>), das Ziel allen gesellschaftlichen Progresses sein.

---

<sup>4</sup> Siehe auch die Widmung der Deutschen Ausgabe

## **4. Quellenverzeichnis**

### **Vorträge im Zuge des Proseminars**

*Eberhard*, Brigitte – Zur Zukunft der Arbeit, gehalten am 19.03.07

*Gstöhl*, Florian - Füllsack (2002): „Leben ohne zu Arbeiten?“, gehalten am 23.04.07

*Henzl*, Sebastian - John Rawls: Gerechtigkeit als Fairness politisch und nicht metaphysisch, gehalten am 04.06.07

### **Literatur**

*Füllsack*, Manfred (2002): Leben ohne zu arbeiten? Zur Sozialtheorie des Grundeinkommens. Berlin (Avinus).

*Vanderborght*, Yannick u. *Van Parijs*, Philippe (2005): Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags. Frankfurt/Main (campus). (Insbesondere das Nachwort von Claus Offe)